

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Humanmedizin

Bachelor/Master/Staatsexamen: Staatsexamen

Praktikumszeitraum: 10.03.24- 28.06.24

Praktikumsort: Wien

Praktikumsinstitution: Krankenhaus der barmherzigen Schwestern Wien _ Innere Medizin

Wien ist mir schon vor einigen Jahren aufgefallen, als ich ein Konzert der Imagine Dragons im Ernst-Happel-Stadion besucht habe. Das darauffolgende Wochenende in der Stadt steigerte mein Interesse. Da ich während meines Praktikums neben der fachlichen Expertise auch herausfinden wollte, in welcher Stadt ich einmal leben möchte, nutzte ich das dreigeteilte Praktikum unter anderem zum Kennenlernen verschiedener Städte. Nachdem ich notgedrungen in St. Gallen gelandet war und dort meine Begeisterung für die Schweiz und den Wunsch, Zürich kennen zu lernen, entwickelt hatte, wollte ich auch das Land Österreich und damit Wien als meine Heimatstadt kennen lernen. Also habe ich versucht, Zugang zum österreichischen Bewerbungssystem zu bekommen. Dabei half mir eine Freundin, die mich auf die Vinzenzgruppe aufmerksam machte. Deren Vergabesystem läuft über den sogenannten "Doctorspoint" Vinzenz Gruppe | KPJ. Hier waren, wie es so ist, wenn man sich wie ich immer erst auf den letzten Drücker kümmert, alle Plätze für das (klinische) Praktische Jahr schon vergeben. In Österreich gibt es allerdings kein zentrales Vergabesystem wie in Deutschland, sondern die Studierenden bewerben sich selbst bei den Kliniken und sind somit nicht nur auf einen Pfeil im Köcher angewiesen. Dementsprechend werden, wenn die Verträge 2 Monate vorher verschickt werden, nicht alle Stellen besetzt, mit denen die Kliniken rechnen, so dass 1 Monat vor Beginn (Ablauf der Bewerbungsfrist der Studierenden in Österreich) noch einige Stellen offen sind. Mit diesem Wissen rief ich 1,5 Monate vorher jede Woche beim Doctorspoint an und fragte nach. Die Mitarbeiterin war auch beim 4. Anruf sehr freundlich und hilfsbereit. So kam es, dass ich tatsächlich noch eine Stelle in 2 verschiedenen Abteilungen bekam.

Für diese Vergabeverfahren muss man natürlich sehr geduldig und spontan sein, daher würde ich generell empfehlen, sich frühzeitig um die Bewerbungen zu kümmern.

Mit dem Job in der Tasche ging es dann an die Wohnungssuche. Viele meiner Freunde (die ich in Wien kennengelernt habe) haben sich um WG-Zimmer gekümmert. In Wien ist der Wohnungsmarkt nicht so überlaufen wie anderswo, vor allem was die Untervermietung betrifft. Ich entschied mich jedoch für ein Studentenwohnheim und bewarb mich für die Häuser Burgenland 2 und 3 der ÖJAB (Österreichische Jungarbeiter Bewegung (oejab.at)), da diese 5 Gehminuten von meiner Klinik entfernt waren. Auch hier hatte ich Glück und bekam kurzfristig ein Zimmer für die gesamte Zeit (wieder telefonisch). Das Zimmer war ca. 10 m² groß, hatte ein eigenes Bad mit WC und Dusche und eine Gemeinschaftsküche. Vom Zusammenleben im Wohnheim war ich etwas enttäuscht. Allerdings war ich es von meinem ersten Tertiäl gewohnt, in einem Studentenwohnheim zu wohnen, wo jeder in der gleichen Situation war wie man selbst. Im Haus Burgenland waren Studierende aus allen Ländern, allen Altersgruppen und vielen Nationen, daher eine andere Dynamik des Zusammenlebens, aber auch hier konnte man, wenn man wollte, guten Kontakt und nette Leute finden. Da ich aber durch die Arbeit und durch Leute, die ich vorher kannte, schnell viele Freunde und nette Leute um mich hatte, brauchte ich keine Leute mehr kennenlernen und war froh, wenn ich zu Hause war, meine Ruhe zu haben. Ein großer Vorteil des Wohnheims war, dass es einen eigenen Fitnessraum hatte und ich mir somit die Kosten für ein Fitnessstudio sparen konnte. Insgesamt war das Wohnheim mit 450 Euro aber auch nicht günstiger als der durchschnittliche Mietpreis für WG-Zimmer.

Ich war nie ein Fan der Inneren Medizin. Die Famulatur war auch nicht die interessanteste. Hauptsächlich war man für die Aufnahme der PatientInnen zuständig. Das beinhaltete: Zugang legen, Blut abnehmen, Anamnese, körperliche Untersuchung, Aufklärung über die anstehende Untersuchung/Maßnahme und das Formular unterschreiben lassen. Anschließend wurde dieser dem Hausarzt/Assistenzarzt übergeben und auf Auffälligkeiten hingewiesen. Dieser Ablauf war gut, um eine Routine zu bekommen und man konnte auch einige Male bei der Diagnose anderer Krankheiten helfen und weitere Untersuchungen anordnen, aber täglich 4 Stück 4 Monate lang, da wurde es doch etwas langweilig und monoton. Danach musste man Entlassungsbriefe schreiben und anstrengende Arbeiten machen. Wenn man sich von der Stationsarbeit befreien konnte, weil sie erledigt war oder es mal einen Tag weniger zu tun gab, konnte man bei endoskopischen Eingriffen wie Koloskopie, Gastroskopie oder auch ERCP assistieren. Wenn man Glück hat, darf man einen Aszites punktieren oder einen ZVK legen. In der Onkologie durfte ich auch bei einigen Knochenmarkspunktionen zuschauen. Da dort aber sehr viele Assistenzärzte und Primärärzte sind, ist die Warteschlange, solche Prozeduren

selbst durchzuführen, sehr lang und die intrinsische Begeisterung der Oberärzte, einem etwas beizubringen, was man noch nie gemacht hat, sehr gering. Ein gelungener Ausweg waren die Rotationen in die Akutambulanz, hier konnte ich mich eigenständig um die PatientInnen kümmern, Diagnosen stellen, Behandlungen und weitere Prozeduren bestimmen. Natürlich in Absprache mit dem zuständigen Assistenzarzt. Zu den mit mir arbeitenden Primärärzten und teilweise auch Assistenzärzten hatte ich ein sehr gutes Verhältnis, was die Arbeitsatmosphäre sehr angenehm machte. Zu den Oberärzten bestand allerdings eine sehr große Anonymität. Dies erwies sich auch als ein Vorteil, denn man musste seine Abwesenheiten nur mit den Leuten absprechen, mit denen man in Kontakt stand, und dann fiel eine Abwesenheit nicht so auf. Generell konnte ich mich über meine Arbeitszeiten nicht beschweren. Im Durchschnitt konnte man um 14:00 Uhr gehen, aber wenn man mal früher gehen musste, stieß das auch nicht auf verschlossene Ohren. Wenn man mal ein extra langes Wochenende haben wollte, konnte man seinen liebsten Basis-/AssistenzärztInnen anbieten, mit ihnen Dienste zu übernehmen, also bis abends zu bleiben und das dann mit dem langen Wochenende auszugleichen. Das Essen in der Mensa war immer genießbar, kulinarisch nicht überdurchschnittlich, aber deutlich besser als das, was ich von der Uniklinik rechts der Isar (TUM) kenne. Preislich mit 3,26 für Suppe, Hauptgericht, kleiner Salatteller, Nachtisch auch ganz in Ordnung.

Für mich war es sehr positiv, dass es in Deutschland üblich ist, das 2. Staatsexamen vor dem PJ zu machen und nicht wie in Österreich danach, denn so konnte man das neu erlernte Wissen direkt in den Klinikalltag übertragen und feststellen, dass vieles doch relevanter ist, als man anfangs oft denkt. Insgesamt hat mich die Famulatur aber doch darin bestärkt, dass die Innere Medizin nicht das richtige Fach für mich ist. Schön, dass das Geschmackssache ist! Generell ist Wien preislich sehr angenehm. Von München an die Preise gewöhnt, dann für die ersten 4 Monate nach St. Gallen gezogen, war es für mich sehr erleichternd, mir das Essen wieder leisten zu können. Auswärts essen für <20 Euro oder mal was auf die Hand 5-10 Euro war sehr angenehm. Mit dem kleinen Gehalt von der Klinik und dem Erasmus-Stipendium sowie der (im Vergleich zu MUC/Schweiz) günstigen Wohnung habe ich es geschafft im Großen und Ganzen bei Null rauszukommen und musste nicht (wie in der Schweiz) noch nebenbei arbeiten.

Auffallend in Wien sind für mich die vielen öffentlichen Sportanlagen. Wo es in München einen kleinen Park/Grünanlage gibt, gibt es in Wien einen Basketball/Soccerplatz, einen Spielplatz, Tischtennisplatten, eine Skateranlage, einen Volleyballplatz oder einen Hundeplatz

(an der Leine und eingezäunt laufen lassen). Das liegt aber auch daran, dass es an Grünflächen mangelt und man für ein idyllisches Sonnenbad schon eine gewisse Strecke zurücklegen muss. Für Sportbegeisterte Top, für Chiller Flop. Aber schöne Grünflächen gibt es trotzdem. Dafür spart man sich viel Geld für Platzreservierungen. Dies ist zusätzlich im Sportcenter Donaacity mit sehr guten Fußball-/Volleyball-/Tennisplätzen oder auch auf der Donauinsel möglich. Generell ist die Donauinsel ein sehr schöner Ort, wo man seine Freizeit mit schöner Aussicht, guter Luft, Weite und Sportmöglichkeiten verbringen kann. Kulturell gibt es mit vielen Museen, Ausstellungen, Opern und Geschichte/Bauten der Stadt ein sehr abwechslungsreiches Programm! Mit vielen Bars, Clubs und Open Air Events wie ZwiDeMu oder Rave an der Donau wird es auch abends nicht langweilig! Mein persönliches Highlight waren die Weinwanderungen am Nussberg. Dazu konnte man mit den Öffis bis nach Nussdorf fahren und von dort aus den Berg mit seinen vielen Weingütern "erwandern" (sehr gut besuchte Weingüter) und dabei einen tollen Ausblick auf die Stadt genießen. Was die öffentlichen Verkehrsmittel angeht, würde ich jedem, der zu faul ist, sich zu immatrikulieren, nur um sich ein Semesterticket kaufen zu können, empfehlen, sich das 365-Ticket zu kaufen, hier zahlt man 365 Euro und kann dann monatlich kündigen und bekommt das Geld entsprechend der nicht genutzten Monate zurück, dazu kommt noch eine Bearbeitungsgebühr von 20 Euro (An- und Abmeldung). In meinem Fall waren das also 160 Euro für 4 Monate klaglos durch Wien fahren, Monatstickets kosten 50 Euro, d.h. es lohnt sich erst ab 4 Monaten. Ansonsten kann man sich bei Swapfiets Fahrräder ausleihen, wobei man hier sagen muss, dass Wien flächenmäßig relativ groß ist und wenn man außerhalb wohnt, z.B. 18. Bezirk, lange Wege auf sich warten lässt.

Um zum Schluss zu kommen: Ich bin sehr froh über meine Zeit in Wien und sehr froh, diese Stadt kennengelernt zu haben, denn sie ist sehr lebenswert. Wären meine Freunde in München nicht gewesen, hätte Wien München fast als meine Lieblingsstadt abgelöst. Ich bin dem Erasmus-Programm sehr dankbar, dass es mir diese Erfahrung ermöglicht hat und ich bin mir sicher, dass ich eines Tages zurückkehren werde, wenn auch nicht als Arzt in der Inneren Medizin.